

Brauer-Zeitung.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgepaltene Petitzeile 20 Pfg.

Redaktion: H. Wiehle, Linden-Pannover.

Vorsitzender des Ausschusses: W. Richter, Berlin, Christburgstr. 43 a, 4. Etage, rechts. — Vorsitzender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part. Sämtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: H. Wiehle, Linden-Pannover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

No. 47. Hannover, den 20. November 1897. 7. Jahrgang.

Kollegen, gedenket der um den Achtstundentag kämpfenden englischen Maschinenbauarbeiter!

Zuzug nach Erlangen und Eilenburg ist fernhalten.

Eine Agitationstour durch einen Theil von Nordamerika.

Von Richard Wiehle.

Den Lesern der „Brauer-Zeitung“ sind die Verhandlungen der Konvention unseres Bruderverbandes bekannt. Nicht volle Tage haben sie gedauert. Der 26. September, ein Sonntag, mußte bis Abends 7 1/2 Uhr dazu dienen, die Fülle des Materials zu erledigen. Am 24. September sprach ich über die Grundlagen und Ziele der modernen Arbeiterbewegung in einer gutbesuchten Versammlung der deutschen Arbeiter von Boston in der Arbeiterhalle. Ich lernte daselbst eine ältere Dame, Frau Morrow oder ähnlich ist der Name, kennen. Sie machte, mir als für den Sozialismus sehr thätige Genossin vorgestellt, einen sehr würdigen, guten Eindruck. Leider war sie des Deutschen und ich des Englischen nicht mächtig, so daß wir uns nur durch Vermittelung etwas verständigen konnten. Da ich dem Kollegen Behner versprochen, in einer Versammlung am Sonntag, 26., 9 Uhr Abends, in Springfield (Massachusetts) zu sprechen, so verließ ich, nachdem ich Mittags noch in einer Versammlung der Brauer-Union Nr. 14 einen Vortrag über „Die deutsche Brauerarbeiterbewegung“ gehalten hatte, um 3 Uhr die Konvention. Der Abschied kam schnell und er war kurz, kürzer als es mir lieb war. Unserem Freund Pfeifer, bei welchem wir, Kurzenhaube, Bechtold, Pommer, Priesterbach, Häring, Richter, Solnot und ich, vorher recht gut zu Mittag gegessen und eine gute Flasche Wein getrunken hatten, ging der Abschied als Vorzeichen der Konvention so nahe als mir selbst. In wenigen Tagen werden konzentriert man sich, und leid thut es, dann aus diesem Freundeskreis zu scheiden. Der wehmüthige Ton des Abschieds legte Zeugnis davon ab. Doch geschieden mußte sein. Nach einem thätigen Händebrud ging es zum Depot (Bahnhof) und in 1/2 Stunden erreichten wir Springfield.

Die Luft war den ganzen Tag sehr schwül, obwohl die Sonne nicht so heiß brannte. Ein Gewitter hatte sich gebildet, ein Verlassen des Depots in Springfield entlud es sich, endlich stärker werdend. Es regnete in Strömen. Die Mode, aber Schirm noch Stock zu tragen, hatte ich mir schnell in Amerika angeeignet. Die Kollegen Trautmann und Behner und mehrere Freunde, welche uns am Depot empfingen, begrüßten mich wohlwollend. Wir fuhren, hieß es. Eine elektrische Care (Bahn) erblickend, stürzten wir drauf los. Aber o Schreck, ich einmal hieß es: Alles aussteigen. Die erste Miene des Conducteurs zeigte, daß kein Zaudern half. Nun im Trabe, als das Zeug halten wollte, zur Turnhalle, wo die Versammlung stattfand. Die Thüre verschlossen. Die puritanische Sonntagsruhe gebietet Vorhüt. Ein Mitglied des Turnvereins hieß mich auf, wir hinein. Der Regen hatte uns beinahe bis auf die Haut durchnäßt. Selbstverständlich hielt der anhaltende Regen die Leute von dem Besuch der Versammlung ab. Sie traten nur mäßig besetzt. Auch einige ältere Herren, deutsche Bürger von Springfield, hatten sich eingefunden, später wurde ihnen noch vorgestellt. Sie wunderten sich, daß ein geschätzter Brauergeselle auch wissenschaftliche Kenntnisse besitzen könnte und wollten partout nicht glauben, daß ich ohne eine Volksschule besetzt habe. Freund Behner herbeigekommen. So ein großes amerikanisches Bett hat Platz für eine ganze Familie.

Am anderen Morgen um 7 Uhr dampfte ich wieder Newyork zu, nachdem ich noch ein kleines Intermezzo wegen meines Gepäcks auf dem Depot hatte. Es war nicht da und ich wollte es expediren lassen. Die Leute verstanden mich nicht, ich sie nicht. Schließlich holte es jemand aus einem anderen Schuppen.

Montag, den 26. September, machte ich mich reisefertig, um am nächsten Morgen nach Buffalo abdamphen zu können. Den Montag Abend verlebte ich mit Kurzenhaube, Bechtold und Priesterbach nebst einigen tüchtigen Kollegen von Newyork bei einem neuen liebgewordenen Freunde Justus Schrab (den anderen ist er ein alter Bekannter), der in der 1. Street eine Restauration hat. Gegen 12 Uhr begab ich mich jedoch zur Mutter Witzig, meinem Absteigequartier, der Brauerheimath, und um 6 Uhr war die Nacht um.

Der Empire-Expresszug, einer der schnellsten Züge in Nordamerika, führte mich, am malerischen Hudson-River entlang, Buffalo zu. Sobald man Dobbs Ferry, 1/4 Stunde von Newyork, hinter sich hat, glaubt man den Rhein entlang zu fahren, nur die bedeutende Breite des Flusses und die ganz verschiedene Vegetation belehrt den Reisenden, daß er sich nicht auf dem europäischen Kontinent befindet. Die Berge zu beiden Seiten, namentlich der linken, sind mit lauter kleinen Häusern, welche inmitten von malerisch angelegten Parks und Gärten sich befinden, besetzt. Die Geleise der Bahn befinden sich nur wenig höher als das Flußbett. Nach 2 1/2 stündiger ununterbrochener Fahrt war der Train in Albany angelangt, nachdem wir inmitten der großen Fabrikstadt den Hudson überschritten hatten. Wenige Minuten, und weiter ging's allmählich einen Berg hinan, und dann in Thalfrümmungen weiter, 100 bis 200 Kilometer die Stunde zurücklegend. Wir hielten in Utica, Syracuse und Rochester.

Nach 8 1/2 stündiger Fahrt langte ich in Buffalo an. Am Depot (Bahnhof) war Niemand. Der Telegraph hatte uns keinen Posten gespielt, statt 4.45 Uhr Ankunft stand 5.40 Uhr auf der abgegangenen Depesche. Zum Glück hatte mir Kollege

Behmann, der Delegirte der Brauer-Union in Boston, etwas Bescheid gesagt, wie ich fahren oder gehen sollte. Ich entschloß mich für ersteres, und richtig, ich kam zur Genesestrasse und zum Kollege Schrott, in dessen Hause sich auch die Lokalitäten der Arbeiter-Zeitung befinden. Freund Behmann und der Delegat von Evansville wollten gerade nach dem Bahnhof. Ich hatte Hunger und Durst, und ersterem wurde durch ein von Schrott nach deutscher Art selbst zubereitetes Beefsteak abgeholfen, und letzterem durch Gerstensaft. Wir machten uns nun gestärkt auf den Weg, die Sebenswürdigkeiten Buffalos in Augenschein zu nehmen. Zwei Lokale waren es, die mich in Erfahrung setzten. Die Restaurationen zum Gold- und Silberdollar. In ersterer sind die Tische, der Boden und die Bar (Buffet, Treppen) mit 10 und 20 Dollar-Stücken ausgelegt, in letzterer mit Silberdollaren und auch einigen Golddollaren. Wir tranken eins; gehen hinaus, da steht an der Thüre ein armer Mann und ersucht um ein Almosen. Drin im Lokal läuft man auf Tausenden von Dollaren, draußen sind Leute, die keinen Cent besitzen, um nur die nothwendigsten Bedürfnisse besorgen zu können. Welcher Widerwärtigkeit! Der Gedanke peinigte mich. Ich sah was Anderes. Wir gingen in ein hoch-elegantes Gebäude, das Quaque-Haus. Fahren mit dem elektrischen Aufzug nach dem 14. Stock und schauen uns hier um. Kleinge Wirthschaftslokal auf der einen, Bureau auf der anderen Seite. Einen Stock tiefer (das Haus ist ein Quadrat, inmitten ein freier Lichtraum, so daß man von oben hinuntersehen kann) ein Konzertsaal u. s. w. Prachtvoll eingerichtet. Wir fahren wieder hinunter und schlendern durch die belebten Straßen dem Versammlungsorte zu, da es inzwischen 8 Uhr geworden ist.

Der Saal ist ziemlich besetzt. „Guten Abend, Wiehle, nun wie geht Dir's denn?“ höre ich rufen. Ich drehe mich um, es ist ein früheres Mitglied von uns. „Mein Name ist Lüth.“ „Meiner Wiehle.“ „Ich kenne Sie von Hannover.“ „Ihr Name ist mir auch bekannt.“ Und nun ein Fragen hinüber und herüber. „Du, wir wollen anfangen“, sagt mir der Einrufer der Versammlung. Und ich beuge mich auf die Bühne, setze mich an einen kleinen Tisch, von wo aus ich zu reden gedachte; einen Krug Bier, 2-3 Liter haltend, vor mir. Der genirt mich nicht, dachte ich, und redete so wie mir's ums Herz war, 1 1/2 Stunden lang. Nach mir noch der Genosse Mast und eine Frau, welche ihrer Freude Ausdruck gab, daß ich auch die Aufklärung des weiblichen Geschlechts besüßwortet hatte.

Der Kollege Schrott und Sekretär Berg begleiteten mich am anderen Tag nach der Niagara gefällen, welche ich mir doch ansehen wollte, weil ich in ihrer Nähe war. Mit der elektrischen Bahn fährt man 1 Stunde hinaus. Schon von Weitem hört man jenes gewaltige Getöse. Wer es nicht gesehen, kann sich einen Begriff davon kaum machen. Es sind zwei Fälle, der Amerikanerfall und der kanadische Fall. Der erstere ist kleiner als der letztere, und fällt hinter dem kanadischen in das Bett desselben ab. Es sind beide Fälle der Ausflus aus dem Erie in den Ontariosee. Der kanadische fällt 165 Meter in einer Fülle von 1075 Fuß ab. In 1 Stunde fallen 1 1/2 Millionen Kubfuß Wasser über den Fall. Das Flußbett liegt 290 Meter tief über dem Erdboden. Direkt hinter dem Fall ist das Wasser ganz ruhig. Durch die eminente Kraft des Falles schiebt das Wasser in der Tiefe unten weiter, und erst 2 Kilometer hinter dem Fall bricht die Kraft des Wassers mit einer solchen Behemung hervor, daß man Worte für dieses Schauspiel nicht findet. Als ob von unterirdischem Feuer das Wasser kocht und brodelte. Wenn man in eine kochende Wierpfanne sieht und es ist tüchtiges Feuer drunter, und die Würge so recht hoch gestochen wird, so sieht man ungefähr im Kleinen, was sich dort im allergrößten Stille, nur auf natürliche Weise, abspielt. Staunend steht dort der Mensch vor der Kraft der Natur, diese zu bewundern.

Am nächsten Tage traf ich mit Freund Bechtold am Depot zusammen. Er hatte noch in New-York einen Aktionär einer Buffaloer Malzfabrik wegen Unterzeichnung des Kontrastes besucht und nun begleitete er mich bis St. Louis. Cleveland war unser nächstes Ziel. Da lernte ich denn auch mal einen amerikanischen Hummelzug kennen. 6 Stunden sollte er bis Cleveland fahren. Eine Stunde Verspätung, waren 7 Stunden. Die Bekannten von Cleveland warteten schon mit Ungeduld auf uns. Vom Bahnhof ging es sofort nach dem Versammlungsorte. Eins trinken mußten wir erst. „Hier giebt's gutes Bier.“ Also hinein. 2 Glas wurden geleert und weiter ging es. Der Saal füllte sich und bald nach unserem Eintreffen, und nach dem unvermeidlichen Vorstellen begann ich meinen Vortrag. Die Diskussion, welche folgte, bewegte sich auch um die Taktik, welche von der sozialdemokratischen Parteileitung in New-York geübt wird, die von jedem Genossen, der nur einigermaßen ein Urtheil hat, als falsch verurtheilt werden muß. Freund Bechtold that sein Theil zur Klärung dieser Sache. Auch hier war der Besuch noch ein guter zu nennen.

Kollege Fuß, der Sekretär der Clevelander Brauerarbeiter, hatte nun die Freundlichkeit, durch seine liebe Gemahlin, die sich inzwischen eingefunden, uns zu zwingen, seine Gastfreundschaft in Anspruch zu nehmen. Als wir sahen, daß alles Protestiren nichts half, fügten wir uns in unser Schicksal und gingen mit. Vorher aber feierten wir den Geburtstag Bechtolds. Eine gemüthliche Stunde im Freundeskreise, darf man ausrufen. Genosse Zepp, Sekretär der Bierfahrer, auch Delegat in Boston, führte uns in das Hinterzimmer einer Wirthschaft und wir riefen: „Hier ist's gut sein, hier laßt uns Hüthen bauen.“ Frau Fuß, eine heitere liebenswürdige Schwäbin, unterhielt uns trefflich. Am Morgen nach dem Frühstück verließen wir dankbaren Dergens die Hütte der Gastfreundschaft und besuchten vor Abfahrt des Zuges noch einige Bekannte Bechtolds. Ein

Genosse, ehemaliger Redakteur am St. Louiser Tageblatt, lud uns zu einem Frühstücken ein. Es wurden deren mehrere.

Um 1 Uhr schiffen wir uns in den Zug nach Toledo ein. Gegen 4 1/2 Uhr kamen wir dort an. Es waren die Kollegen Kapff und Meyerhofer, letzterer ein biederer Schweizer, am Depot. Wir gingen in des letzteren Wirthschaft und suchten uns dann ein Hotel und eine Kneipe, wo es was zu essen gab. Am Abend fanden sich etwa 60-70 Kollegen ein, um meinen Vortrag anzuhören. Hier arbeiten viele polnische Leute in den Brauereien. Den Eindruck, den ich hier gewonnen, befriedigte mich nicht. Den meisten Leuten ist das A.-B.-G. der Organisation noch unbekannt.

Korrespondenzen.

Hannover. In Eilenburg in der Brauerei Landsberger sind 18 Mitglieder entlassen worden, weil sie erklärten, mit dem geringen Zugeständniß des Braumeisters nicht zufrieden sein zu können. Die Arbeitszeit sollte eine 11stündige werden, aber für das Bierladen sollte nach wie vor nichts bezahlt werden, auch sollte der Lohn nicht erhöht werden.

Es wird sich nun noch die dortige Arbeiterkassette mit der Sache beschäftigen. Ob ihr nun das Bier aus der Brauerei Landsberger besser schmecken wird, bezweifle ich. Jedenfalls hat der Braumeister der Brauerei L., deren Bier fast nur von Arbeitern konsumirt wird, keinen guten Dienst geleistet. Erst suchte man durch Maßregelungen die Arbeiter der Organisation abwendig zu machen. Jetzt entläßt man sie, weil sie für Nachtarbeit Bezahlung verlangen. Nun, die Sache ist für uns noch nicht erledigt.

Hannover. Damit die Brauer und Arbeiter der Brauerei „Frankenbräu“ sehen, unter welcher günstigen Arbeitsbedingungen sie nach Aussage ihrer Direktion arbeiten, aber nur deshalb, geben wir folgender uns von der Direktion gefandten Berichtigung Raum. Unser Gewährsmann behauptet nach wie vor, daß in unserem Artikel Unwahrheiten nicht enthalten sind. Das, was in der Arbeitsordnung den Arbeitern garantiert, namentlich die Arbeitszeit, würde jedoch nicht innegehalten. Die Berichtigung ist im Unternehmer-Jargon gehalten und von der Güte des Hausbieres und der Höhe des Lohnes wird nichts berichtet.

In Ihrer Nr. 45 (6. November cr.) ist ein Artikel unter „Bamberg“ enthalten, welcher zum großen Theil sich mit unserem Geschäft beschäftigt. In diesem Artikel ist nun eine solche Fülle größter Unwahrheiten enthalten, daß wir Sie auf Grund des Preßgesetzes hierdurch ersuchen müssen, eine entsprechende Berichtigung erscheinen zu lassen.

Unwahr ist, daß bei uns eine Arbeitszeit, an Sonn- wie an Wochentagen, von „täglich mindestens (!) 16 Stunden“ besteht. Die Arbeitszeit ist vielmehr von 6 bis 6 Uhr, abzüglich 1 Stunde Mittag, mithin 11 Stunden, wovon indessen auch noch wieder die Logen. Brotzeiten abgehen.

Unwahr ist, daß eine Sonntagsruhe überhaupt nicht existirt. Sonntags haben von den Mälzern jedesmal 3 Mann vollkommen frei, und zwar vom Sonnabend Abend bis Montag früh 6 Uhr.

Unwahr ist, daß die Hausen sämmtlich alle 4 Stunden bearbeitet werden müssen; diese Behauptung ist so unwahr wie lächerlich: es werden die Maßhaufen 12stündig gemendet; nur bei Jungflücken kommt es, wie überall in der Welt, vor, daß bei warmem Wetter vierstündig die Hausen gewiedert werden müssen und nach dem Jungflück steigt die Zeit des Wieders von 7-24 Stunden, je nach der Lufttemperatur.

Es ist ferner eine Unwahrheit, daß der Obermälzer „3 Tage lang“ nicht in der Mälzerei war. Er war vielmehr über Land und konnte 1 Tag bezw. die Nacht nicht da sein. Der Braumeister hat dann Nachts 2 Mann zum Wieders eines Hausens zur Arbeit gerufen; es ist dies ein einziger Unwahrscheinlichkeit gewesen. Es kann füglich vom „ganzen Mälzerverpersonal“ und von „sämmlichen Hausen“ keine Rede sein! Ebenjowenig ist von einer Ablehnung der Verantwortlichkeit seitens des Obermälzers etwas bekannt.

Ferner ist es eine grobe Unwahrheit, daß keine Mittagsstunde vorgesehen ist; dieselbe ist vielmehr von 12-1 bezw. 1 1/2 Uhr, je nachdem.

Ebenso unwahr ist es, daß den Frauen der verheiratheten Leute der Zutritt in die Brauerei verboten ist. Es existirt vielmehr am Eingang zur Mälzerei ein eigens dazu gebauter Speisesaal, welchen die Frauen betreten können. Es wird allerdings den letzteren nicht mehr passen, daß sie nicht mehr, wie früher, gleich einer Karawane durch die ganze Brauerei marschiren dürfen. Es ist eben von Seiten des unterzeichneten Direktors die Anordnung befohlen worden, daß die Frauen vorn im Speisesaal ihre Männer zum Mittagbrot zu erwarten haben. Daß „stundenlang“ gewartet werden muß, ist ebenso unwahr.

Auch über die „Lagerstätte“ wird raisonnirt. Vor nicht zu langer Zeit sind sämmtliche Matrassen vollkommen hergerichtet und neue Decken angeschafft, wie auch jetzt bei Eintritt kälterer Witterung weitere Decken angeschafft werden. Daß es aber in den Schlafräumen so wenig wohllich aussieht, ist lediglich die Schuld der Leute selbst; denn wenn diese nur einigermaßen auf Sauberkeit und Ordnung halten würden, wie man dies in den norddeutschen Betrieben in weit besserem Maße antrifft, so würde es eben anders aussehen, aber wenn die Leute sich „gestiefelt und gespornt“, so unfauber, wie sie manchmal von der Arbeit kommen, auf die Betten werfen, Speisereste in den Stuben herumwerfen u. dergl., dann kann selbst die Magd, welche die 3

Ordnungsbereitung der Zimmer obliegt, trotz aller Arbeit keine Räume sauber halten! — Ebenfalls stichhaltig sind die anderen Punkte.

„Audiat et altera pars!“ das rufen wir Ihnen, werthe Redaktion, zu! Zu bedauern ist es eben, daß manche Zeitungen so ohne Weiteres Artikel aufnehmen und für baare Münze annehmen, ohne sich von der Glaubwürdigkeit der Einsender ernstlich zu haben. Hierdurch können unter Umständen die besagten Zeitungen nicht allein die in Frage kommenden Brauereien oder Mälzereien arg schädigen, sondern ebensogut die betreffenden Leute (Einsender); denn es ist selbstredend, daß solche, wenn ihr Gebahren konstatirt wird, in einem Betriebe nicht mehr geduldet werden können.

Wir ersuchen, wie gesagt, um Berücksichtigung und zeichnen Achtungsvoll

Erste Bamberger Export-Brauerei „Frankenbräu“,
E. Lerbrock, Direktor.

Hannover. In heutiger Nummer befindet sich ein Inserat dreier Genossen in Kaufhaus i. H. Der Verdienst der Glasbläser ist einer der niedrigsten. Es ist Hausindustrie. Die ganze Familie verdient kaum soviel, um die ziemlich geringen Bedürfnisse jener Arbeiter zu befriedigen. Wir selbst haben jene Gegend zwei Mal durchzogen, und trotzdem die Leute nichts haben, so wollen und theilen sie ihr Bestes mit dem Handwerker. Geld und Brot haben sie nicht, aber da sie wissen, wie einem armen Menschen zu Muthe ist, geben sie ihm etwas, und sei es ein Stück ihrer Arbeit, was dann der Handwerker, wo er über Nacht bleibt, eintauscht. — Wir ersuchen alle Kollegen, die Genossen durch Bestellung zu unterstützen, zumal sie die Sachen so billig und schön erhalten, wie kaum anderswo. Wenn sich mehrere Kollegen zusammenschließen und sich die Sache theilen, wird es möglich sein, auch hier Solidarität zum Ausdruck zu bringen.

Berlin. Die am 31. Oktober in Andreas' Festsaal stattgegangene öffentliche Versammlung der im Arbeitsnachweis eingetragenen und in den Ringbrauereien beschäftigten Arbeitnehmern war einem langempfundnen Bedürfnis und einer dringenden Nothwendigkeit nachgekommen. Noch am Schluß der ersten Thätigkeitsperiode Ende 1896, wo die unter so eigenthümlichen Umständen gewählten „friedlichen“ Arbeitnehmern im Kuratorium „friedlich“ ihres Amtes walteten, glaubten diese es nicht nöthig zu haben, einer selbstverständlichen Forderung von unserer Seite auf Erstattung eines Thätigkeitsberichts und einer gemeinsamen Veranordnung auf Abstellung der Mängel im Arbeitsnachweis stattzugeben. Sie glaubten ihrer Pflicht Genüge gethan zu haben, wenn sie in ihrer Versammlung die Einberufung des Einverständnisses ihrer Mitglieder, die mit den Bestimmungen des Arbeitsnachweises noch in keiner Weise in Berührung gekommen waren, sich versicherten. Seitdem bei der letzten Wahl zum Kuratorium zwei von unserer Seite aufgestellte Vertreter der Arbeitnehmern gewählt wurden, hat sich das Blatt gewendet. Verschiedene kleine Verbesserungen zum Besten der Arbeitnehmenden sind auf ihre Anregung in der Zeit geschaffen worden, doch nur den Versuch zu machen, die größten Sünden und Fehler in den Bestimmungen des Arbeitsnachweises zu beseitigen, dazu fehlte ihnen die Unterstützung der auf Seiten der Unternehmer stehenden Bundesgenossen im Kuratorium und ihrer Anhänger. Es muß sich doch inzwischen verschiedenes zgetragen haben, daß diese Herren nöthigte, aus ihrer „vornehmen“ Reserve herauszutreten und mit allen Denjenigen Fühlung zu nehmen und öffentlich zu berathen, die an der Gestaltung des Arbeitsnachweises das allergrößte Interesse haben: den Arbeitnehmern insgesamt, mit den Arbeitslosen. Es war das Gutes zwar herzlich wenig, wozu mitzuwirken die Vertreter der Bundesgenossen laut ihrem Antrage sich bereit erklärten, was aber an den unerhörten und über alle Maßen ausgenutzten Machtbefugnissen der Unternehmer keinen Deut ändern würde. Diese Änderungen würden nur eine Verschiebung oder Beseitigung von Bergütigungen der Arbeitnehmenden untereinander herbeiführen, die auch wir als Änderungsbedürftig, aber als das weitläufigere Uebel betrachten. Dieser langwierige Antrag ließ hinaus auf Veränderung resp. Umgestaltung des Eigenthums; Beschränkung des Umlaubs und Maßnahmen gegen die willkürliche Ablehnung von Arbeitsstellen. Die Versammlung, in der wohl fast alle Arbeitslosen vertreten waren, die am besten wissen, wo ihnen der Schuh drückt, gab sich hiermit selbstverständlich nicht zufrieden und ging mit ihren Forderungen weit darüber hinaus. Von U. Wiehle, Moroschat, Träger u. s. w. wurden der durch nichts zu rechtfertigende hohe Prozentfuß bei Einstellungen, und die unbillige Bestimmung, bei Befehung von Stellen gleich 3-6 Umläufte hinzuschicken, einer scharfen Kritik unterworfen. Durch diese Bestimmungen ist es dem Unternehmertum ermöglicht, alle mißliebigen und allen Kollegen von einer Arbeitsstelle zur andern zu treiben resp. ihnen die Arbeitsgelegenheit ganz zu entziehen. Dies wurde von den Rednern an verschiedenen Beispielen illustriert. Daß man ohne die hohen Prozentfuß auch auskommen kann, zeigt der größte Betrieb in Berlin, die Schulknechtbrauerei, wo keiner auf Prozentfuß eingestellt wurde. Ein Antrag auf Aufhebung des Prozentfußes wurde alsdann auch vorgebracht, ebenso ein weiterer Antrag, der verlangte, daß von jeder Kategorie zwei Mann gewählt werden sollen, die mit den Arbeitnehmern im Kuratorium gemeinsam über bei dem Kuratorium zu beantragende Änderungen der ungerechten Bestimmungen des Arbeitsnachweises berathen und Beschluß fassen sollen. Gewählt hierzu wurden: Richter, Träger, Junke, Lehmann, Frank und Sland.

Wie viel bei dieser Veranordnung herauskommen würde, war ja eigentlich schon vorauszusetzen und kann man noch mehr nach der Stellungnahme Lindner's in der letzten „Bundeszeitung“ beurtheilen. Endlich sieht auch er ein, daß sich „nach und nach“ verschiedene Mängel in der Handhabung der Arbeitsvermittlung eingewickelt haben, — wir haben sie vom ersten Augenblick vorausgesetzt und gesehen, — aber — die Brauereien haben nach seiner Meinung ein Anrecht auf den Prozentfuß, weil kleinere Brauereien Rücksicht auf Geschäftliche nehmen müssen und bei der geringen Auswahl unter ihren Leuten über zu verantwortlichen Posten befähigte Leute auserwählen müssen. (Wer laßt da oder staunt nicht über diese Weisheit und Logik! Wenn man sich dem Unternehmertum mit Leib und Seele verknüpft hat, muß man selbstverständlich in ihr Vorurtheil.) Lindner ist auch sehr erbot, daß man ihn in der Versammlung geindert hat, „etwas Gutes zu schaffen“ und daß die Versammlung sich nicht mit dem zufrieden erkläre, was er ihr zugebacht hatte, sondern etwas mehr verlange und daß man dem Kuratorium nicht die Leitung der Versammlung anvertraue, sondern ein Bureau aus der Mitte der Versammlung wähle. Lindner hat die Fiktion der Arbeitslosigkeit noch nicht gelöst und scheint auch mit der parlamentarischen Taktik und den Gepflogenheiten einer öffentlichen Versammlung sehr wenig vertraut zu sein, sonst würde er sich etwas verständiger ausgebräuert haben. So viel steht aber fest: der Berliner Bierbrauer-Gesellen-Verein ist nicht im Stande und nicht gewillt, etwas Gutes zu schaffen, das wird die Zukunft lehren.

Fraunschweig. Am 2. November tagte unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung, zu welcher sich die Kollegen diesmal zahlreich eingefunden hatten. Mehrere derselben ließen sich in den Verband aufnehmen. Kollege Wessel wurde als Kassierer gewählt. Unter „Berichtigendem“ wurden Klagen vorgebracht, daß Brauereien die Bestimmungen über die Sonntagsruhe nicht einhielten; namentlich sei dies in der Brauerei Walhorn

der Fall. Hier liegt aber die Schuld an den Kollegen selbst. Diese seien fast alle verheirathet und glaubten vielleicht mit dem Biertrinken, falls die Sonntagsruhe eintrete, zu kurz zu kommen. Wegen Wiederaufnahme eines ehemaligen Mitgliedes und dann eifriger Verweigerung des Bundesgenossensentscheidens wurde die Aufnahme bis zur nächsten Versammlung zurückgestellt. Kollege Pförtner ermahnte zum Schluß die Mitglieder, fest und treu zum Verbands zu halten und sich nicht von den Bundesgenossen reizen zu lassen, um wegen geringfügiger Kleinigkeiten dann auszuspannen, wie es mehrfach vorgekommen. Die Mitglieder mühten in Geduld und Ausdauer ruhig und sachlich für unsere Ideen, aber nicht nur einmal, sondern systematisch agitieren. Die Anschuldigungen der Bundesgenossen und deren verkehrte Anschauungen seien doch so leicht zu widerlegen. Wenn Jeder seine Pflicht thue, könne es nicht mehr lange dauern, bis wir das Feld wiedererobern hätten, was wir verloren. Um 11 Uhr wurde darauf die Versammlung geschlossen.

Hagen. Die Brauerei Westphalia in Háspe hat die Forderungen der Kollegen sämmtlich anerkannt. Bravo!

Kulmbach. Am 31. Oktober fand bei Penfel eine ziemlich gut besuchte Mitglieder-Versammlung statt. Nachdem das Einmüthig der Beiträge erledigt war, meldeten sich zehn Mann zur Aufnahme. Darauf ergriff Kollege Rauch zu einer kurzen Ansprache das Wort. Er schilderte den Anwesenden die Ursachen, warum die Zahlstelle so wenige Mitglieder zählt und daß die große Interessenlosigkeit der hiesigen Brauereiarbeiter es ist, daß solche Mängel in den Brauereien herrschen, und forderte die Anwesenden auf, kräftig dahin zu wirken, daß unsere Zahlstelle bald kräftig genug würde, diese traurigen Mängel zu beseitigen. Ein Antrag betr. Abhaltung eines Stiftungsfestes wurde einstimmig angenommen, auch ein Antrag, die organisirten Arbeiter Kulmbachs hierzu einzuladen, und wurde ein Kollege beauftragt, mit Herrn Gastwirth Wegner betreffs des Saales zu unterhandeln. Sonderbar war das Benehmen des Herrn Wegner gegen unsere Kollegen. Als erste Bedingung verlangte er den Ausschluß der hiesigen Maurer, der Kollege verweigerte dieses Ansinnen, gab jedoch dem Verlangen des Herrn Wegner nach, als er sich mit uns verständigt hatte; als weitere Bedingung stellte er, daß zum Stiftungsfeste kein fremder Nebenkomme und wir selbst aus jeder Ansprache, Deklamation u. dgl. entfallen müßten! Daß wir unter diesen Umständen auf das Lokal des Herrn Wegner verzichteten, ist selbstverständlich; es ist das Lokal des Herrn Wegner den organisirten Arbeitern Kulmbachs nicht sehr zu empfehlen, nachdem dieser Herr sich in solcher Weise gezeigt hat. Auch das Gebahren des Oherbäckers Peter Graßler, Aktien-Brauerei Nizza, verdient ins rechte Licht gestellt zu werden. Die Behandlung der ihm unterstellten Personen soll sich danach richten, je nachdem es der Eine oder Andere versteht, dem Herrn Oberbäckner ein Bündel Knäuel u. dgl. zu spendieren; außerdem soll sich der Herr Oberbäckner auch von noch außer dem Geschäft stehenden Arbeitern manchmal eine feste Ente u. zum Gesellen machen lassen, er verspricht, event. dann ein gutes Wort für den Arbeitnehmenden einzulegen. Ob die werthe Direktion der Aktien-Brauerei Nizza, welcher man betreffs Behandlung der Arbeiter nur Gutes nachsagen kann, von dem Thun und Treiben des Oberbäckners Graßler unterrichtet ist, ist zweifelhaft.

Kulmbach. Schon der Raum, der zur 25-jährigen „Jubelfeier“ der ersten Kulmbacher Aktienbrauerei gewählt worden war, legt Zeugniß davon ab, welcher Geist in diesem Geschäft herrscht. Den Malzboden in der neuen Mälzerei hatte man „fünzig“ dekoriert, und hier ging am Sonnabend, den 6. November, Nachmittags 5 Uhr, der „feierliche“ Akt vor sich. Freilich, wäre diese Feier in einem Saal abgehalten worden, dann hätte man die „Jubelgäste“ auch bewirtheten müssen, und dazu hat die Jubiläar, die so ungeheure Summen zur Dividenden- und Lantienvertheilung aufzubringen hat, vielleicht kein Geld gehabt. In der „Festrede“, die der Herr Direktor Laeffner nach dem „Kulmbacher Tageblatt“ mit „bewegter“ Stimme gehalten hat, nannte dieser seine Untergebenen „Gehörte Herren“ und „meine lieben Leute“. — Den Aufschwung des Geschäfts, das vor 25 Jahren noch sehr klein war, verdankt der Herr in erster Linie dem Segen Gottes, in zweiter Linie der Kraft des zugeflossenen Kapitals und zuletzt auch der Energie, dem Fleiß und der aufopfernden Thätigkeit aller Beteiligter. Wir glauben, daß die hier zuletzt Genannten, hauptsächlich so weit die Arbeiter in Betracht kommen, hätten die erste Stelle einnehmen müssen. Denn was ist „aufgeblasenes“ Kapital ohne die menschliche Arbeitskraft? — Was aber den „Segen Gottes“ betrifft, so glauben wir, wenn hier der „liebe Gott“ mitzubestimmen hätte, er doch vor allen Dingen dafür sorgen würde, daß von „dem Segen“, den er über die Erste Aktienbrauerei ausgegossen hat, auch etwas auf die Arbeiter, die doch auch „Gottes Kinder“ sind, gekommen wäre. Aber diese haben von einem solchen Segen bis heute leider noch nichts verspürt. Im Gegentheil, die Ausnützung der Arbeiter ist eine so intensive und die Bezahlung derselben eine so geringe gewesen, wie sie heute in ganz Deutschland, auch in Brauereien, die weit nicht so vom „Segen“ begünstigt sind, wie die Erste Aktienbrauerei, nicht mehr zu finden sind. Wir glauben deshalb nicht, daß der fromme Herr Direktor den Willen Gottes dadurch erfüllt hat, daß er auf Kosten so vieler armer Arbeiter für die Aktionäre recht fette Dividenden und für sich recht hohe Lantien herausgeschlagen hat. Sollte aber dieser Herr glauben, durch die Vertheilung der „Jubiläums-Andenken“ an die Lebenden und an die Wittwen und Waisen verstorbener Arbeiter wunderlich einen Akt von „hochherziger“ Humanität vollbracht zu haben, so müssen wir diesen Glauben gründlich zerstreuen. Von den „Jubel-Arbeitern“ erhielt jeder für jedes Dienstjahr 5 Mk.; doch nur bis zur Höhe eines Monatslohnes. Würden nun die Arbeiter, die heute im Monat 50 Mk. erhalten — eine ganze Anzahl bekommt bekanntlich weniger — nur auf 70 Mk. monatlich aufgebessert, ein Lohn, der heute außer Kulmbach in jeder Stadt und in der elendesten Luettich bezahlt wird, so würde das im Jahre 240 Mk. mehr ausmachen. Wie viele Arbeiter aber heute noch leben würden, wenn sie bei ihrer schweren Arbeit auch ihrem Körper die nöthigen Lebensmittel hätten zuführen können, und wie manche Mutter noch nicht Wittwe und wie viele Kinder noch keine Waisen wären, entzieht sich unserer Berechnung. Aber bemessen läßt sich doch, welchen Werth derartige „Geschenke“ für die Arbeiter haben. Würden diese den Lohn erhalten, den sie verdienen, so würden sie nicht nur auf das „Jubiläums-Andenken“, sondern auch auf die übrigen „Jubiläums-Stiftungen“ der Ersten Aktienbrauerei gern verzichten haben. Daß aber bei solchen Gelegenheiten auch ein „Loblied“ auf die hochgeehrten und geehrten Herren gesungen werden muß, und daß man sich zu diesem Akt immer die geeigneten Personen, und zwar mit Vorliebe aus den Arbeitern herauswählt, ist selbstverständlich. Bei dieser Gelegenheit wurde dem Kollegen Friedr. Zeitler, der so ziemlich der willigste und zufriedenste Arbeiter im „Jubel-Gesellschaft“ ist, dieser „ehrenvolle“ Auftrag zu Theil. Aber o Graus! Obwohl man ihm seine Rede vorzüglicher Weise fein säuberlich aufgeschrieben und auswendig hatte lernen lassen, so blieb er doch schon nach den ersten Worten stehen, und alle Anstrengungen mit Händen und Füßen waren nicht mehr im Stande, seinen Redefluß in den Gang zu bringen. Nun ist aber das „Kulmbacher Tageblatt“ so freundlich, uns über das, was Zeitler hat sagen sollen, aufzuklären. Danach wäre der Herr Direktor nicht nur ein wohlwollender Borgefetzter, sondern auch ein treu besorgter Vater für seine Untergebenen gewesen, dem der tiefgefühlteste Dank Aller gebührt. Die

ungefähr in einer Anzahl von 300 anwesenden, zum größten Theile jammervollen Arbeitergestalten legten ein „Glänzendes“ Zeugniß für die „treu besorgte“ „Gästlichkeit“ des Direktors ab. Gewiß könnte dieser Mann ein Wohltäter, und zwar nicht nur für „seiner“ Arbeiter, sondern für die ganze Stadt, sein. Würde er bessere Löhne bezahlen, so müßten die anderen Brauereien dasselbe thun. Die Arbeiter könnten dann ihre Bedürfnisse eher befriedigen, und Handel und Wandel würde in Kulmbach ein ganz anderer sein wie heute. So bekommen das Geld, welches die Arbeiter an Löhnen zu wenig erhalten, die Aktionäre, zum größten Theile Leute, die mit der Kulmbacher Bevölkerung niemals in Berührung kommen. Was könnte es schaden, wenn diese anstatt 30 Prozent nur 28 erhalten würden? Wir würden es unter Umständen nicht einmal für das größte Unglück halten, wenn auch die Lantien des Herrn Direktors in Zukunft etwas niedriger ausfallen und dafür der Lohn der Arbeiter ein desto höherer werden würde. Aber so lange Herr Laeffner am Ruder ist, haben die Arbeiter, wenn sich nicht andere Einflüsse geltend machen, wenig Hoffnung, daß sich ihre Lage verbessern wird. Glaubst doch dieser Mann, daß die Arbeiter nicht mühten, was sie mit „zu viel“ Geld anfangen könnten. Und damit diese durch die „Jubiläums-Andenken“ nicht zu übermüthig werden, hat er, in treuer, väterlicher Fürsorge, die alljährlich am 1. Oktober stattfindenden kleinen Aufbesserungen für dieses Jahr unterlassen. Herr Laeffner hat in seiner Ansprache auch auf das Nennomnee hingewiesen, das die Erste Aktienbrauerei im In- und Auslande genießt. Ob sich dieses Nennomnee steigern wird, wenn man im In- und Auslande erfährt, welche Löhne diese Brauerei an ihre Arbeiter zahlt, wagen wir zu bezweifeln. Und wir werden dafür sorgen, daß man es erfährt.

Mannheim. Unsere Generalversammlung fand am Sonntag, den 31. Oktober, in vollbesetztem Lokale statt. Der 1. Vorsitzende Gerberich eröffnete die Versammlung mit der üblichen Einleitung und Bekanntgabe der sechs Punkte umfassenden Tagesordnung. Aus dem nun vom Kollegen Gerberich gegebenen sehr umfangreichen und ausführlichen Geschäftsbericht konnten die einzelnen Mitglieder sich ungefähr ein Bild machen, welche Mühe, Arbeit und alle Arten Entbehrungen Demjenigen auferlegt werden, der einen solchen Ehrenposten annimmt und denselben pflichttreu ausfüllen will. Neben dem Bestreben, in allen Beziehungen, wo es nur möglich war, Verbesserungen zu erzielen, war das Hauptaugenmerk der letzten Vorstandschaft dahin gerichtet, endlich einmal innerhalb des Vereins Einigkeit zu schaffen, d. h. das Kollegialitäts- und Solidaritätsgefühl zu heben und zu stärken, sowie das in den Bewegungen mit Mühe Errengene festzuhalten und etwaige Eingriffe (von Seiten unserer Gegner) gegen unsere Organisation mit kräftiger Hand zurückzuweisen, was auch, wie aus folgenden Einzelheiten ersichtlich ist, als gelungen bezeichnet werden kann. Es fanden im letzten Jahre eine außerordentliche Generalversammlung, eine öffentliche und zehn Mitglieder-Versammlungen, sowie sechszehn Vorstand- und Vertrauensmännerversammlungen, ferner fanden in Ebingen anlässlich der Organisirung und stattgefundenen Wohnbewegung sechs Versammlungen statt. Neuaufgenommen wurden 138 Mitglieder und beträgt die derzeitige Mitgliederzahl 242, gegen 172 am vorigen Jahresabschluss. Ein Mitglied wurde ausgeschlossen und gestorben sind fünf Kollegen. Viele Kollegen sind ohne Anmeldung abgereist, was gerügt werden muß. In mehreren hiesigen Brauereien fanden Maßregelungsverfuche an tüchtigen Kollegen vor, ferner wurde versucht, unsere seinerzeitigen Abmachungen (Lohn- und Arbeitsbedingungen betr.) zu vernichten und zu schmälern, was jedoch nicht gelang. Als sehr bedauerlich wurde bezeichnet, daß, nachdem sich die größte Anzahl der Kollegen in der Ebinger Aktienbrauerei und zwar im April und Mai d. J. der Organisation angeschlossen und thätig durch ihre anfängliche Einigkeit wesentliche Verbesserungen (von voller Besserung kann noch nicht die Rede sein) in Bezug auf Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sowie bessere Schlafräume erzielt waren, es unter ihnen eine große Anzahl jener allüberall bekannten Schmarotzer gab, welche auch alsbald der Organisation wieder den Rücken kehrten und sich unter die ganz famose Führung der Herren Seßler und Reinhard begaben, nämlich zu den oben genannten Bundesgenossen übertraten. Hierbei sei noch bemerkt, daß Herr Reinhard schon zweimal unserem Verbands angehörte und in der letzten Bewegung in Ebingen eine große Rolle als „J. . . .“ anlässlich der Mälzer-Entlassung spielte und jedenfalls auch meistens durch dieses Handwerk sein Verbleiben in dieser Brauerei fristet. Uns würden jedoch diese blauen Helden der Verachtung gar keine Veranlassung geben, über sie zu reden, allein diese Herren sollen die stumpfsinnige Aussage gelassen haben, daß sich von einer Mannheimer Brauerei schon fünf Mann zum Beitritt gemeldet haben (aber wie heißen dieselben?), auch beabsichtigen sie im Verein mit Mannheim und Heidelberg eine Zahlstelle zu gründen. Wir können das nur begrüßen und gratulieren den Herren zu ihrer Arbeit, denn etwas Mühe wird es doch kosten, alle Nothen blau anzustreichen; also nur sehr ans Werk. Nun wieder zur Sache. Weiter ersehen wir aus dem Bericht, daß zwei Kollegen Legitimation in Unfallsachen erteilt wurde, auch haben verschiedene Festlichkeiten, welche kleine Ueberflüsse abwarfen, stattgefunden. Weiter wurde noch die Einführung des Streifens seit 1. August d. J. erwähnt und die Mitglieder zur regelmäßigen Beitragsentrichtung sowie zum festen und treuen Zusammenhalten auch im kommenden Jahre aufgefordert, worauf Kollege Gerberich den mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Bericht mit den Worten „Hoch das Banner der Solidarität!“ schloß. Der im zweiten Punkt vom Kassierer, Kollegen Krämer, gegebene Klassenbericht fürs 3. Quartal 1897, resp. für das abgelaufene Geschäftsjahr, zeigte, daß auch in dieser Hinsicht ganz anders gewirkt wurde als früher. Nach einer kurzen Kritik wurde auf Antrag der Revisoren dem Kassierer Decharge erteilt. Der dritte Punkt, Neuwahl des Gesamtvorstandes, hatte folgendes Ergebnis: Wiedergewählt wurden die Kollegen Gerberich als 1. Vorsitzender, Wösch als 1. und Gräble als 2. Schriftführer und Butsch als 1. Revisor. Neugewählt wurden die Kollegen Krauß als 2. Vorsitzender, Drüllberger als 1. und Krämer als 2. Kassierer, Morig hier und Berger-Ebingen als Revisoren. Die hierauf folgende Wahl der Vertrauensmänner ging glatt von statten, mit wenigen Ausnahmen wurden die alten wiedergewählt. Im vierten Punkt wurden 13 Kollegen zur Wahl der Arbeitnehmer-Vertreter zur Ortskrankenkasse I vorgeschlagen. Im weiteren Punkt fünf erkrankte Kollegen Gerberich den Zentralisations-Delegirten-Bericht. Weil die Kollegen Hofmann und Hausfert in letzter Zeit regelmäßig die Delegirten-Sitzungen durch Abwesenheit beeinträchtigt hatten, wurde Gerberich, ersterer versprach, künftig seiner Pflicht Genüge zu leisten und für letzteren wurde Kollege Morig gewählt. Im Schlüsselpunkt, Anträge und Verschiedenes, wurde der Vorstand beauftragt, wegen Entlassung eines Kuchlers in der „Durlacher Hof-Brauerei“ vorstellig zu werden. Durch energisches Eingreifen der Kollegen Wösch und Gerberich wurde einer persönlichen Heiberei zweier Kollegen ein Ende gemacht. Mit einer Ermahnung, die kommenden Versammlungen so zahlreich zu besuchen wie die heutige, wurde um 6 Uhr Abends Schluß gemacht.

Wochenschau.

— Der Kampf der englischen Maschinenbauer in England, den die Lante in der Rossenerstraße schon verloren gab, ist in ein günstigeres Zeichen getreten. Die Unternehmer, welche in nicht gutzuhelfender Weise sich jedem Vermittlungs- und Unterhandlungsversuch hartnäckig widersetzen, scheinen nun zum größeren Theil doch von der Unsinngkeit einer weiteren Weigerung überzeugt

zu sein. Am Sonnabend hat eine Konferenz getagt und die Basis festgelegt, auf welcher die ferneren Verhandlungen gepflogen werden sollen. Der Kampf dauert fast ein Viertel Jahr und können die Arbeiter noch mindestens ebenso lange aushalten, wenn die Gesamtarbeiterschaft sie noch etwas unterstützt. Es sind immer noch bedeutende Mittel vorhanden, die zur Weiterführung des Kampfes dienen sollen. Da 75 Prozent der Gesamtmaschinenbauer ausgeperrt, und zwar die intelligentesten, und Streikbrecher fast nicht zu verzeichnen sind, so müssen die Unternehmer, wenn sie sich zu den vielen Millionen Schaden nicht noch weitere Millionen zufügen wollen, bald nachgeben. Bei der Generalkommission sind bis zum 1. November 39 317,55 Mk. eingegangen zur Unterstützung der kämpfenden Genossen. Unsere Solidarität begleitet sie weiter in dem Kampfe und wird diese das Band zwischen den deutschen und englischen Arbeitern zu einem noch festeren gestalten. Die Brauereiarbeiter werden nicht die Lehren sein, den Beweis der internationalen Solidarität weiter zu üben.

In der Brauerei Sötter in Augsburg brach der Aufstand und zerschmetterte einen Kollegen den Schädel. Er war sofort todt. — Wer ist hier wieder schuld? War der Aufstand in einem so elenden Zustande, daß es lebensgefährlich ist, mit ihm zu hantieren, oder war er überladen, und wer befehlt das?

Quittung.

Bei der Hauptkassse gingen im Oktober folgende Beträge ein: C. N., Sommerfeld 2; P. L. 1; G. N., Mainz 62,90; C. Sch., Schiltgheim 17,20; J. Z., Norden 5,40; G. R., Posen 11,20; A. U., Landstuhl 14,90; R. P., Arnstadt 7,85; L. D., Reichshausen 24,90; M. W., Günzach 28,60; C. M., Stuttgart 660,87; J. C., Mosbach 4; J. R., Graz 7,30; Ch. W., Rottweil 10; G. W., Mühlbach 2; G. F., Weende 7,40; S. N., Mies 23; A. S., Bamberg 49,80; Müll., Paris 6,40; G. N., Kumbach 31,90; W., Friedberg 13,32; W. P., Hagen i. W. 50; J. L., Wilsdorf 1,90; C. L., Dissen 3,40; T., Uderbach 3,80; N., Königsbrunn 7,60; A. Kr., Klösterle 2,47; S. S., Karlsruhe 60,63; C. F., Erfurt 60; W. N., Schönebeck 5; D. V., Braunshweig 27,20; C. L., Dissen 4,20; R. St., Mehlfetten 1,80; C. D., Peine 66; W., Adewisch 5,80; M. L., Hof 84,10; J. D., Luxemburg 61,37; W. O., Ehlingen 110,50; M. D., Urbowigshafen 126,70; J. W., Kreuznach 6,30; W. Sch., Bremerhafen 49,50; F. G., Berlin 59,90; C. R., Gera 47,80; S. D., Uderbach 7; J. S., Bellingen 11,20; J. S., Tegernsee 20,50; W. U., Gmünd 19,80; J. M., Freiburg 100; C. S., Göttingen 43,20; J. S., Schaffenburg 102,90; A. M., Sing 6,56; G. S., Cassel 75; G. N., Mühlbach 58,70; R. W., Nies 10; J. C., Erlangen 163,10; J. M., Kiel 50; J. M., Warmen 49,80; R. W., Hanau 25; Schröder, Regensburg 3,80; R. U., Weiningen 48; J., Mosbach 10,30; K. Sch., Speyer 102,50; J. Baumann, Coburg 7,20; J. St., Frankfurt a. M. 338,40; J. R., Röhlf 3; J. St., Brudhal 3; F. S., Würzburg 81,30; Sch., Rudolstadt 3,80; J. St., Urach 2,90; W., Ebermalbe 3,60; T. Uderbach 3; M., Uderbach 1,90; S., Biberach 6,40; R., Weimar 2; R., Magdeburg 1,80; Schl., Döbeln 4,50; Wolf, Hannover 200; R., Berlin 4,30; R., Stöckach 1,90; Welsch, Amsterdamm 30; S., Biberach 1,90; N., Göttingen 3,20; W., Magdeburg 4,60; S., Heboldshausen 3,40. — Von den obigen Beträgen sind die Beiträge für den Intern. Unterstützungsfonds und Streikfonds nicht in Abzug gebracht.

Freiwillige Beiträge: Vom Kollegen Elgaf, Burgwald- niel, 1,40; B. C. S., New-York 2 Mk.
Für die kämpfenden Maschinenbauer Englands, 3. Rate: Von den Kollegen in Neumünster 27,70. Von den Kollegen in Remscheid 16,35. Von den Kollegen der Engelsbrauerei Wenden 3. Von den Kollegen in Zwickau und Umgebung, 2. Rate, 18,05. Von den Kollegen in Schwebingen: Jährlicher Löwen 6,90, Ritterbrauerei 3,90, Brauhaus 0,80. Durch Genosse Bremer 7,40. Durch Genosse Döler 3,30 und durch Genosse Schäfer 2,40. Vom Kollegen Weismann, Weiler, 0,20. Von den Kollegen in Frankenthal: Frankenthaler Brauhaus 11,65, Malzfabrik Kaufmann 1,10, Malzfabrik Girscher 2,50, Malzfabrik Löb 1,80, Brauerei Wegner 1,60. Bei einem englischen Tanz des Kollegen Jäms, Hannover, 1,05 gesammelt. Von den Kollegen in Eberfeld: Bergschloßbrauerei Schöpsdorf 13,35, vom Kollegen Ghret 0,65, Fischer 0,50. Von den Kollegen in Frankfurt a. M.: Brauerei Binding (Gährkeller) 10,10, Brauerei Geller 2,60. In die Hauptkasse abgesandt 565 Mark.

Zur Beachtung.

Umstehend veröffentlichen wir die Gesamt-Abrechnung des Verbandes für das 2. Quartal 1897. Die Abrechnung ist von den Revisoren geprüft und für richtig befunden worden. Zu der Abrechnung gestatten wir uns noch folgende

Bemerkungen: Die Zahlstellen Alschaffenburg, Augsburg, Bellingen, Ebn, Dessau, Dortmund, Essen, Erlangen, Flensburg, Freising, Gießen, Gotha, Hamu, Hanau, Harburg, Mühlheim a. H., München, Pforzheim, Saalfeld, Stettin, Ulm, Weisenfels, Wiesbaden und Einzelmitglieder in Leipzig haben, trotz der wiederholten Mahnung, noch keine Abrechnung eingekandt. Es ist das kein guter Beweis von Pünktlichkeit, obwohl die damit be- trauten Personen mehrfach mit Arbeit überhäuft, was also als eine genügende Entschuldigung für das Ausbleiben der Abrechnung gelten kann. Aber die ganzen Vorstände und die Zahlstellen müssen dafür sorgen, daß die Arbeit nicht ein Mann, sondern möglichst viele verrichten, damit nicht ein so großes Quantum Arbeit auf einen Mann entfällt und der Kassirer Zeit hat, sofort am Schlusse des Quartals die Abrechnung zu machen.

Wir müssen verlangen, daß sich die Kassirer dieser kleinen Arbeit in gewissenhafter Weise unterziehen. Das allen Zahlstellen zugestellte Reglement für die Verwaltung giebt ferner noch die nötigen Anleitungen und Schemata, so daß ohne Schwierigkeit in kurzer Zeit die Abrechnung fertig gestellt werden kann.

So wie zum Theil die Abrechnungen ausgefüllt worden sind, und daß die große Mehrheit der Kassirer aus im Juli, August, September oder Oktober eingekandete Geld immer noch, trotz so vielen Ersuchens, auf die Abrechnung pro 2. Quartal, obwohl erst im 3. oder 4. Quartal ausgegeben, setzen, beweist, daß die Kassirer die Stelle im Verhaltungsreglement nicht gelesen, die da lauten: „Es dürfen nur die Ausgaben verrechnet werden, die in dem betreffenden Quartal gemacht worden sind.“

Die Kassirer müssen doch begreifen, daß das Geld, was sie z. B. am 15. Juli an die Hauptkasse sendeten, sie am 1. Juli noch in Kasse hatten. Die Hauptkasse hatte es nicht und kann es, wenn es auch für das 2. Quartal gilt, nicht nachträglich

als im 2. Quartal eingegangen buchen. Da das Geld also noch nicht in der Hauptkasse, sondern sich noch in Händen des Kassirers befindet, so ist dasselbe als Kassenbestand einfach mit anzugeben.

Soll die Gesamt-Abrechnung ein möglichst getreues Bild der Gesamteinnahmen und -Ausgaben geben, dann müssen alle Zahlstellen, sowie es ihnen vorgeordnet und angegeben, die Abrechnungen ausfüllen, und zwar möglichst am Ende des Quartals oder am Anfang des neuen, damit die Abrechnungen früh genug erscheinen können.

Die Kassirer, welche im Besitze von einem Verhaltungsreglement nicht sind, mögen sich an uns wenden, und wird ihnen sofort ein solches zugehen.

Ferner ersuchen wir noch die Vorstände der Zahlstellen, uns mit der Abrechnung die im Quartal eingetretene Mitglieder mitzutheilen. Es sind auch hierfür Formulare von uns zu beziehen.

Da die Abrechnung pro 3. Quartal nach Neujahr erscheinen soll, ersuchen wir um baldigste Zusendung derselben. Wir hoffen, daß es nun das letzte Mal gewesen ist, wo wir die bisher von der größten Anzahl der Zahlstellen gemachten Fehler zu rügen brauchten.

Die Zahlstellen aber, welche in jeder Abrechnung durch Striche glänzen, sollten ihre Kassirer durch einen gelinden Tadel anweisen, doch der wiederholten Aufforderung nachzukommen. Der Kassenbestand am 1. April 1897 hat sich um 49,95 Mk. (Zahlstelle der Hilfsarbeiter Hamburgs) erhöht. Die Zahlstellen Ingolstadt, Traunstein, Staltach und Mührt sind erloschen. R. Wichele.

Besamtmachung.

Eberfeld. Die Konferenz findet nicht, wie in letzter Nummer angegeben, im Lokale des Herrn Simon, sondern auf der „Wihelmsöhe“ (kleiner Saal), Hochstraße, präzis 2 Uhr Nachmittags statt.

Das Agitations-Komitee.

Bersammlungs-Kalender zc.

Berlin.

Sonntag, den 21. November, Nachm. 1 1/2 Uhr: Monatsversammlung bei Stabernack, Inselstraße 10. Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen F. Krieg über: „Die Arbeitsverhältnisse in den amerikanischen Brauereien“. 2. Bericht der Kassenrevisoren. 3. Innere Vereins-Angelegenheiten und Verschiedenes. Die Kollegen werden dringend ersucht, die Sammelkarten für die englischen Maschinenbauer bis zur nächsten Bersammlung abzuliefern, und zwar an Fritz Preuß, Neue Friedrichstraße 20. Dasselbst sind auch neue Sammelkarten zu haben.

Niedermendig, Newwied, Uderbach, Weisenthurm.

Sonntag, den 21. November, Nachm. 3 Uhr: Bersammlung in Weisenthurm beim Kollegen Walter Brück, Gasthof „Zum goldenen Stern“. Tagesordnung: 1. Vereins-Angelegenheiten. 2. Verschiedenes. Referent: Kollege Wittich, Frankfurt a. M.

Ludwigshafen.

Sonntag, den 27. November, Abends 7 1/2 Uhr, im Lokale Bruno Körner: Mitglieder-Bersammlung. Wegen Reichhaltigkeit der Tagesordnung wird vollständiges und pünktliches Erscheinen erwartet.

Wo befindet sich der Brauer G. Seeb? Früher in Segeberg. Adresse umgeben an Otto Kirchner, Brauintr., Albersheim bei Holzminde, erbeten.

Wo befindet sich der Kollege Heinrich Bunge aus Hamburg? Um Auskunft ersucht J. Lersch, Brauerverkehr Köln a. M., Unterer Goldschmid.

Wo befindet sich der Kollege Heinrich Gerhardt? 1895 in der Malzfabr. Lößbert in Essen. Adresse an die Expedition dieser Zta. erbeten.

Wo befindet sich der Brauer Landthaler? Zuletzt in Stuttgart in Arbeit. Wegen einer wichtigen Angelegenheit wünscht M. Reule, Haken, seine Adresse.

Für das mit uns ins Laß meines Scheidens von Dortmund übersandte sehr reiche Geschenk sage ich hiermit allen Kollegen der Zahlstelle Dortmund nochmals auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank. Ich bleibe der Eure. Schweinfurt, Novbr. 1897. Fritz Vogt.

Karlstadt. Unserem Verbandskollegen Stephan Kiek und seiner lieben Braut zu dem am 21. November stattfindenden Hochzeitstag die herzlichsten Glückwünsche.

Die Verbandskollegen Hof und Siliamüller. Hoher Nebenverdienst. Wer sich durch Ausnutzung seiner freien Zeit einen großen Nebenverdienst verschaffen will, sende seine Adresse an H. Gutbier, Versandhaus, Berlin W 62, Schillstr. 4.

Brauer-Herberge in Kassel. Laut Beschluß des Vorstandes der Brauer ist die Brauer-Herberge zu mir verlegt, und empfehle hiermit dieselbe den verehrten Kollegen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, für gute Betten, Speisen und Getränke bei humanen Preisen zu jeder Zeit Sorge zu tragen.

Achtungsvoll Theodor Koch, Restaurateur. Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12, liefert die besten nur handgefricten Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Die besten Glückwünsche unserm treuen Verbandskollegen Karl Heinze, Gastwirth „Zur Schwanke“, zu seinem am 18. d. Mts. stattfindenden Wiegensfest, und ein dreifach donnerndes Hoch, daß die ganze Schwanke schallt und es in seinem Keller widerhallt. Die Verbandskollegen der Zahlstelle Hagen.

Anerkannt beste Bezugsquelle für Holzschuhe aller Art.

Bei Bezug nach auswärts genügt die Angabe der Fuß-Größe in Zentimetern oder die Stiefelnummer.

Frankfurter Holzschuhfabrik, G. Herr Wwe., Frankfurt a. M., Gelnhäuserg. 5.

Quittungsmarken Rabattmarken Kantstempel sowie alle Druckerarbeiten in Buch- und Steindruck liefert sauber und preiswerth Konrad Müller, Scheubitz-Leipzig. Präparierte Preislisten gratis!

Joh. Dohm Spezialgeschäft f. Bierbrauer, Kiel, Winterbeckerstr. 12, empfiehlt in bekannter Güte: gute, dauerhafte Hemden, bunt und normal, Kuterhosen, Socken, wollene Westen, Arbeitshosen, Seiden- und Tuchmäntel, Holzschuhe, Blüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln, große Koffer, Gantloffer, Bierkrüge u. s. w. — Preiscurant gratis. —

Hoher Nebenverdienst. Wer sich durch Ausnutzung seiner freien Zeit einen großen Nebenverdienst verschaffen will, sende seine Adresse an H. Gutbier, Versandhaus, Berlin W 62, Schillstr. 4.

Brauer-Herberge in Kassel. Laut Beschluß des Vorstandes der Brauer ist die Brauer-Herberge zu mir verlegt, und empfehle hiermit dieselbe den verehrten Kollegen. Es wird mein eifrigstes Bestreben sein, für gute Betten, Speisen und Getränke bei humanen Preisen zu jeder Zeit Sorge zu tragen.

Achtungsvoll Theodor Koch, Restaurateur. Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12, liefert die besten nur handgefricten Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Achtung, Brauer! Wir machen hiermit allen Fachvereinen und Kollegen die Mitteilung, daß sich unser Lokal und Arbeitsnachweisbureau in der **Brasserie Isler, Rue Cornavin 12, Genève,** befindet, und ersuchen wir die Kollegen, unseren Arbeitsnachweis zu benutzen und sich nicht mehr direkt an die Brauereien zu wenden. Genosse J. S. L. er ist gern zu jeder Auskunft bereit. Genf, im November 1897. Für den Brauer-Fachverein Genf und Umgebung: Der Vorstand.

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner, Eisenberg i. Thür., empfiehlt:

Prima Cervelatwurst	per 1/2 Kilo	1,25 Mk.
„ Salami	„	1,25 „
„ Roth- und Leberwurst	„	0,75 „
„ Sülze, roth und weiss	„	0,50 „
„ Thür. Knackwürstchen	Dugend	1,10 „

— Unter streng gesetzlicher Fleisch- und Trichinenschau. —

Allen Genossen empfehlen wir den von uns selbstverfertigten **Christbaumschmuck von Glas,** als: Perlen, Kugeln, Spitzen, Tannenzapfen u. s. w. ca. 312 Stück, und einen schönen Engel, für nur 5 Mk., exkl. Porto. Da wir bei den Unternehmern so wenig verdienen, haben wir mit unseren Familien selbst einen Theil solcher Waare angefertigt und geben sie so billig ab als wir können. — Wir bitten die Genossen, uns gütigst zu unterstützen. E. Welschen, Felder, Tadel, Lauscha i. Th. NB. Es können sich ja mehrere Genossen eine Sendung event. theilen.

Brauer- und Mälzer-Mützen sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

Jockey-Mütze in allen Farben, von 1—1,75 Mk.
Klapp-Mütze, Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Ripseide 2,50—3 Mk.
Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach außerhalb erbitte stoffweite in Zentimetern anzugeben. Versand erfolgt per Nachnahme; bei 12 Stück franco.

Strand-Mütze in Stoff und Seide, in jeder beliebigen Farbe, von 1,25 bis 3 Mk.
Steife Brauer-Mütze in Tuch, blau und grün, von 1,75 bis 2 Mk.

Dresden, Schäferstraße 53. **Carl Fiedler,** Dresden, Schäferstraße 53.

Achtung! München! Achtung!

Offertire zur bevorstehenden Saison ein großes Lager in Herren-, Knaben- und Kinder-Anzügen, Havelocks mit und ohne Futter,

Paletots in Eskimo wie in Floconné, Zoppen aus schwerem Loden, Hosen in allen Preislagen, weiße Arbeitskleidern.

Alle Artikel nur in guten Qualitäten zu mäßigen Preisen. — Reichhaltiges Stofflager im Hause zur Anfertigung nach Maß bei Garantie für guten Sitz und billige Preise unter Leitung von **Johann Geisbüsch.**

Versand nach auswärts per Nachnahme. Bei Aufträgen von 15 Mk. aufwärts portofrei. — Umtausch der Waaren bereitwilligst gestattet. — Auf Wunsch wird ein Vertreter nach allen Plätzen Süddeutschlands zur Entgegennahme von Aufträgen entsendet. Um gütige Berücksichtigung ersucht höflich.

Geschäftshaus „Zur goldenen Elf“, Schützenstraße 11.

C. R. Wittber Chemnitz 28 Müllerstr. 28. Fabrikant der altbekannteren Chemnitzer Holzschuhe, desgl. Schlappschuhe, Blüschschuhe, Mälzer-Pantoffeln

Wohlthätig für die Gesundheit! ist ein **Zimmer-Dampfbad.** Meine bekannte, glänzende Dampfbadvorrichtung (nach Harter Aneipp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/2 Br. Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 1/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekt gratis. Preis nur 22 Mark! Alleiniger Fabrikant: G. Chemin-Petit Nachfolger in Dresden-Neustadt.

Bitte ausschneiden!

Beachtenswerthe Erscheinungen.*)

(Schluß.)

In unserer nackten, grausamen Gegenwart läßt man Hunderttausende zum „Wassertragen“, d. h. zur Arbeit überhaupt nicht zu, und diejenigen, die Arbeit haben, werden in der ungeheuer großen Mehrzahl noch lange nicht so gut bezahlt, als dies in der Parabel veranschaulicht wird. Dort erhalten die Arbeiter für ihr Produkt, das sie erzeugen, die Hälfte von dem, was sie nachher dafür bezahlen müssen, und vergegenwärtigen wir uns den Unterschied zwischen der Bezahlung der Arbeit und dem Gewinn, der in den gegenwärtigen Brauereibetrieben durch die Arbeit erzeugt wird, so ergibt sich ein noch weit größerer Unterschied zu Gunsten der Besitzer. Wir greifen zum Vergleich fünf Kulmbacher Aktienbrauereien heraus, denen es garnicht schaden kann, daß sie öfter an die Öffentlichkeit gezogen werden. Dies sind die Erste Kulmbacher Aktien-Brauerei, Exp.-Brauerei Mönchshof, Pilsener- u. A. - Gesellschaft, Exp.-Aktien-Brauerei vorm. Ritz und Aktien-Gesellschaft Reichelbräu. Diese hatten im Betriebsjahr 1895/96 zusammen einen Bierausstoß von 537 521 Hektoliter; hierfür erzielten sie einen Bruttogewinn von 2 302 720 Mark. Nach unserer Erkundigung arbeiteten in diesen fünf Betrieben ungefähr 531 Mann. Diese Zahl hat insofern Anspruch auf ziemliche Genauigkeit, weil im Allgemeinen auf 1000 Hektoliter jährlichen Ausstoß in Brauereien mit geregelter Arbeitsverhältnissen gewöhnlich 1 1/2 - 1 1/4 Arbeitnehmer kommen und in Kulmbach die Arbeitszeit noch nicht geregelt ist. Der Durchschnittslohn dieser 531 Arbeiter beträgt nach unserer Erkundigung pro Mann und Jahr 696 Mk.

Die 531 Arbeiter erarbeiten täglich bei einem täglichen Bierausstoß von 1742 1/2 Hektoliter einen Gewinn für die Unternehmer von 6308,27 1/2 Mk., erhalten aber zusammen täglich nur einen Lohn von 1009,77 Pf., d. h. nicht von dem Bruttogewinn, sondern schon vorweg von den Betriebsunkosten. Ein Arbeiter schafft den Unternehmern in einem Jahre einen Bruttogewinn von 4336 Mk., erhält dagegen aber nur einen Lohn von 696 Mk. Für einen Tag beträgt der Durchschnittslohn eines Arbeiters 1,90 1/2 Mk., die Unternehmer haben von einem Arbeiter einen täglichen Gewinn von 11,80 Mk. rund. Ein Hektoliter Bier schafft den Unternehmern pro Mann 1/5 Pf. Gewinn, dem Arbeiter nur 1/5 Pf. Lohn; von 531 Mann haben die Unternehmer pro Hektoliter 4,25 Mk. Gewinn, zahlen aber nur pro Hektoliter für 531 Mann 59 Pf. Lohn; also der durchschnittliche Tagesausstoß dieser fünf Betriebe, von 1472 1/2 Hektoliter ergibt pro Mann einen Gewinn von 11,80 Mk. rund, der Arbeiter dagegen erhält für den Tagesausstoß nur 1,90 Mk. rund.

Hier hat man den Vergleich zwischen dem Geschäftsgewinn in der Parabel und dem in modernen Großbetrieben: Dort nur den doppelten Gewinn, hier den 6 1/4fachen. Ist dies nicht unerhört? Erscheint jene „Ordnung“ bei einigem Nachdenken schon blödsinnig, um wie viel mehr die jetzige „Ordnung“ in Wirklichkeit. Und sind die Folgen nicht die gleichen? In der Parabel lassen die Besitzer die Arbeit einstellen, weil das Becken überläuft, und verlangen von den Arbeitern, denen sie soeben den Verdienst entzogen haben, sie sollten das Becken erst leerlaufen! Und hier jammern die Unternehmer über die „müßlichen wirtschaftlichen Verhältnisse“, erhoffen und erstreben jedes Jahr höheren Absatz, höheren Gewinn und bezahlen zum größten Theil ihre Arbeiter unter aller Kritik, drücken die Konsumfähigkeit der Arbeiter, die ihnen ihre Waare abkaufen sollen oder entziehen sie ihnen ganz, beuten die Arbeiter täglich, so lang es möglich, aus, vergrößern dadurch das Arbeitslosenheer und vermindern somit die Zahl der Konsumenten, schaffen sich alle neueren Maschinen an zum Zwecke des Sparsens an Arbeitern, und läge es doch gerade in ihrem Interesse, die Zahl ihrer Arbeiter, der Konsumenten, durch Verkürzung der Arbeitszeit auszugleichen und möglichst hoch zu erhalten. Sind sie etwa hierzu nicht im Stande? Neben diese Geschäftsgewinne nicht deutlich genug? Doch wo sollte man bei dem Unternehmer, bei dem in dem wilden Konkurrenzkampfe alle Fasern seines Herzens nach Profit zittern, sein ganzes Sinnen und Trachten auf hohen Gewinn und auf Schädigung und Unterdrückung der Konkurrenten gerichtet ist, etwa vernünftige Beweggründe voraussetzen, weitestgehenden Blick werfen. Hunderttausende werden jährlich verschleudert zur Erlangung von Kundenschaft, ein Unternehmer treibt sie immer dem andern auf immer kostspieligere Weise ab, anstatt dies Geld zur Beschäftigung von Arbeitern zu verwenden, den Konsumentenkreis zu vergrößern. Die außerdeutschen Absatzgebiete gehen immer mehr zurück, die Deutschen bleiben hinter der Bevölkerungszunahme bei Weitem zurück, weil die Industriebetriebe immer weniger und größer, die maschinellen Einrichtungen immer vollkommener werden und Arbeiter überflüssig machen. Ein jeder Unternehmer möchte viel produzieren und viel verkaufen, hohen Gewinn erzielen, aber am liebsten gar keinen Arbeiter beschäftigen.

Es ist kaum zu glauben, aber es ist so. Und daß die Unternehmer diesem Herzenswunsche immer näher kommen, zeigt die Entwicklung in Amerika, wo man schon derartig verbesserte Einrichtungen und Maschinen hat, daß in den Brauereien mit dem fünften bis achten Theil der Leute ebensoviel produziert wird, wie in Deutschland mit der fünf bis acht Mal größeren Zahl. Daß es so nicht mehr lange gehen kann und über kurz oder lang ein Rückschlag erfolgen muß, ist gar nicht zu bezweifeln.

Wie die Unternehmer und ob sie aus diesem selbstgeschaffenen Tohuwabohu herauskommen wollen, darüber machen sie sich wenig Kopfschmerzen. Ein Jeder hofft eben der Glückliche, der Sieger zu sein und nicht im Wettkampfe unter diesen konsumtions- traurigen Verhältnissen unterzugehen, selbst dann noch, wenn für die Mehrzahl das Hoffungsgebäude dem Zusammensturz schon nahe ist.

Und doch wäre es so leicht und nicht schwer zu erfassen, wie eine Gesundung solcher durch und durch kranken und faulen Wirtschaftsverhältnisse herbeizuführen wäre. Man braucht garnicht in die Ferne zu schweifen, das Gute liegt ja so nahe.

Die letzte amtliche Berufs-, Gewerbe- und Arbeitslosenstatistik ergab den jährlichen Durchschnittslohn von 366 322 erwerbsfähigen Arbeitslosen. Eine hübsche Konsumentenzahl, wenn sie Konsumenten sein könnten. Hierzu kommt noch, daß in Deutschland über 20 Mill. Arbeiter nur 900 Mk. und darunter jährlich verdienen. Nach der Berechnung werden in Deutschland pro Kopf und Jahr der Bevölkerung noch lange nicht 100 Liter Bier getrunken, macht pro Tag und Kopf noch nicht 1/4 Liter. Nun ist es sicher, daß die 2 Millionen Arbeiter, die einen Lohn von 900-2000 Mk. haben, mit 1/4 Liter, selbst das Theil, das auf die Kinder entfällt, mitgerechnet, durchaus nicht zufrieden sind und überhaupt wohl mehr trinken werden, als die 20 Millionen schlecht bezahlten zusammen. Hier ist ein weites Spekulationsfeld für die Bierproduzenten, wenn sie es versuchen wollten; die Erfolge kämen zwar langsam, aber sicher. Verkürzt die Arbeitszeit, stellt mehr Leute ein, zahlt gute Löhne, zwingt diejenigen, die nicht mitwollen, auch dazu; das wird auch auf die anderen Industriezweige nicht ohne Einfluß bleiben, auch diese würden folgen müssen, — dann würde das Einkommen der Arbeiter höher werden, ihre Bedürfnisse steigen, der Konsumentenkreis größer und das Bier auch wirklich das „Volksgetränk der Arbeiter“ werden; jetzt ist es dies noch lange nicht!

Wird man diesen vernünftigen und allein richtigen, auch zugleich so großes Elend unter der arbeitenden Bevölkerung beseitigenden Weg, der doch auch dem gesamten Unternehmertum bei einiger Einsicht einleuchten sollte, einschlagen, wird man endlich hier den Hebel ansetzen und sich somit ein ungeheures Spekulations- und Konsumtionsfeld, das dem Unternehmertum jetzt zweifellos fehlt, eröffnen? Da warten wir freilich vergebens darauf, eher geht ein Kameel durch ein Nadelöhr! Kapitalismus und Vernunft sind zwei ganz entgegengesetzte, einander völlig ausschließende Dinge.

Das Unternehmertum hat nur das allernächstliegende, von der Ausbeutungs- und Unterdrückungssucht der Arbeiter eingegebene Interesse im Auge, wohl ahnend, aber nicht achtend, daß ihm die Verfolgung seiner Pläne auf dem von ihm beliebten Wege einmal zum Verderben gereichen muß.

Haben die berühmten Generalausperrer es aus freien Stücken schon einmal versucht, ihre Kollegen und Konkurrenten, die riesige Geschäftsgewinne einscharren, zur Verbesserung der Arbeitsverhältnisse ihrer Arbeiter, welche doch auch in ihrem Interesse liegt, anzuhalten? Nein, aber zur Aussperrung der Arbeiter, zur Unterdrückung der Organisationen, die das erstreben, was das Unternehmertum verabsäumt, da sind sie schnell bei der Hand! Haben — wenn wir den Kreis weiterziehen — die Regierungen schon einmal Schritte gethan, um der ihnen selbst erkannten Arbeitslosigkeit in ihren Ländern zu steuern, um die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse der ungeheuer großen Mehrzahl ihres Volkes, die noch so tieftraurige sind, gemeinsam zu heben? Nein, wo sie gemeinschaftlich etwas thun, ist es hier wie dort zum Zwecke der Entrechtung, der Knebelung der Arbeiter; und doch liegt das Entgegengesetzte, die Zufriedenstellung, die Hebung der Arbeiterklasse in ihrem eigenen Interesse!

Zur Zufriedenstellung der Arbeiter bedient man sich, wie allbekannt, des Zuckerbrotes und der Peitsche. Man schafft von dem aus den Arbeitern herausgepreßten Gewinne „Wohlfahrtseinrichtungen“, um die Arbeiter zu immer größerem Schaffen anzuspornen, sie in immer größere Abhängigkeit vom Unternehmer zu bringen, die Kluft zwischen den anscheinend gut situierten und den arbeitslosen Arbeitern zu vergrößern, die Unsicherheit der Existenz jedem Einzelnen immer krasser vor Augen zu führen und sie zu ganz willkürlichen Werkzeugen zu machen, und geht gegen diejenigen, die diese Absicht erkannt haben und dagegen Front machen, mit der größten Brutalität vor. Es ist dies in der That ein sehr bitterer Geschmack der „Wohltätigkeit“. Man schafft sich zur Verwirklichung dieser Pläne Helfershelfer durch besserbezahlte Posten und

läßt es sich zu diesem Zwecke oft genug sehr viel kosten, wohl wissend, wie hierdurch die Uneinigkeit unter den Arbeitern gefördert und die Position der Unternehmer gestärkt wird. Man predigt den Armen das Reich Gottes, und um dieses zu erlangen Entsaugung, Entbehrung, geduldige Fügung in alle Maßnahmen des Unternehmertums und glaubt selbst nicht daran. Man predigt den Arbeitern Sparsamkeit und schwelgt in Hülle und Fülle. Man will viel konsumieren und giebt den Arbeitern nicht so viel, daß sie ihre Bedürfnisse befriedigen können. Dasselbe Bild, wie es in der Parabel gezeichnet ist und — ein sehr treffendes, aber trübes Bild.

Bei einer großen Zahl der Arbeiter ist schon lange die Erkenntniß erwacht, das Streben vorhanden, diesen haltlosen und vernunftwidrigen Zuständen ein Ende zu machen, doch stoßen sie auf ungeheure Schwierigkeiten im Lager ihrer Arbeitskollegen, die noch von dem Wahne befangen sind, daß hieran nichts zu ändern sei, daß es immer so war und auch immer so bleiben werde. Unverstand und Eigenmuth und aus diesen entsprungener böser Wille oder auch alles zugleich sind der Hemmschuh, der eine Gesundung dieser durch und durch kranken Zustände verhindert.

Um können liegt es nicht, wenn nur der Wille da ist, ein einziger gemeinsamer Wille! Da haben wir aber tagtäglich das traurige Schauspiel, daß eine Anzahl Kollegen und Arbeiter, anstatt diesen einzigen gemeinsamen Willen zur Verwirklichung bringen zu helfen, aus selbstlichen Gründen die Uneinigkeit fördern, im Interesse des Unternehmertums und seiner milden Konkurrenz zur Erhaltung und Befestigung dieser Zustände behilflich sind.

Schwierig und mühevoll ist die Arbeit, die noch zur Erlangung unseres Zieles zu bewältigen ist, weil das Unternehmertum der Mittel viele hat, wodurch es sich die Wächter der von den Arbeitern ihm erarbeiteten Schätze aus den Arbeitern holt und sie alle in Sklaverei und Noth erhält. Doch geben wir die Hoffnung nicht auf, daß auch diese Kreaturen immer weniger werden, oder zur Einsicht kommen, daß die Organisationen eine immer größere Kämpferzahl in sich vereinigen und schließlich auch der letzte Mann zu uns gehören wird. Dann ist es möglich, geordnete Zustände zu schaffen.

Daß dies einmal kommen muß, dafür reden die hier berührten „Erscheinungen“ eine zu beredte Sprache, dafür sorgt der Gang der Entwicklung, und an uns liegt es, durch unablässige Agitation für unsere gute und gerechte Sache kräftig nachzuhelfen.

K.

Brauereiarbeiter- Bewegung in Oesterreich.

Es ist noch nicht lange her, daß die Brauereiarbeiter der österreichischen Alpenländer darangegangen sind, ihr gesetzlich gewährtes Recht, sich zu organisiren, voll und ganz auszuüben, und zwar mit solchem Erfolge, daß es nur eine Frage der Zeit ist, wo alle Brauereiarbeiter der Organisation angehören werden. Immer im gesetzlichen Rahmen, wie nicht anders möglich, unter mannigfachen Opfern vorwärts strebend durch unser stets bewiesenes Einigkeits- und Solidaritätsgefühl, begünstigt durch eine gute Geschäftskonjunktur, mühten die riesigen Profit einheimisenden Herren Brauereibesitzer den Arbeitern manche Verbesserungen in Behandlung, Lohn und Arbeitszeit gewähren und mit verbissenem Grimm die Organisation, die Vertrauensmänner der Arbeiter anerkennen.

In der Furcht, in Zukunft bei der Profitmacherei nicht willkürlich die Arbeiter knebeln zu können, in dem Widerstreben, mit den Arbeitern in anständiger Weise zu verkehren, haben sich die Brauherren Oesterreichs am 6. und 7. September d. J. zu einer Konferenz in Klagenfurt zusammengefunden, um gemeinsam gegen die Organisation der Arbeiter vorzugehen, und wollen sie durch Maßregelungen, Entlassungen u. die Arbeiter einschüchtern, ihr gesetzliches Recht, sich zu organisiren, illusorisch machen.

Die Haltung der österreichischen Brauherren dürfte allen Brauereiarbeitern wohl zur Genüge bekannt sein. Ihr ganzer Gedankengang ist nur auf die Profitmacherei konzentriert, und suchen zum Zwecke dieses die Arbeiter in der Unwissenheit zu erhalten, um so den Kapitalistäden der Finanzmänner freien Spielraum zu lassen.

Bei den Arbeitern, die durch die auf ihnen lastende unmenschliche, schwere, harte Arbeit und durch das eingebürgerte Popswesen auf das niedrigste Niveau des menschlichen Wollens und Empfindens gedrückt und erhalten wurden, war dennoch ein Gedanke und Verlangen auf wirkliche Anerkennung als Menschen entstanden.

Da waren die österreichischen Brauherren sofort mit einem Organisations-, Zeitungs- und Versammlungsverbot am Platze. Alle die, die durch diese Unterdrückungsrippe noch nicht aller edlen, freihethlichen Gedanken herauden waren und es wagten, außer den Konventikeln des blauen „Brauergesellen-Bundes“ eine Arbeiterversammlung zu besuchen, deren Bestrebungen weiterzuerweitern, hatten sich gegen das Gebot des Geldsacks veründigt. Maßregelung und

*) Wegen der Fülle der Korrespondenzen mußte der Schluß so lange zurückgestellt werden.

stetigste Verfolgung Derjenigen, denen schließlich kein anderes Verbrechen nachzuweisen war, als daß sie einzig und allein anderer Meinung waren, als ihnen ihre gestrengen — Ausbeuter im „freien Oesterreich“ vorschrieben, waren die Waffen der Unterdrückten. In der Spitze der österreichischen „Gambirinus-Lamburaschen“ zeigt sich der „Bierkönig“ Pascha Dreher (Klein-Schwachat) als der Größte und Mächtigste aller Mächtigen, der es zur „Schande“ gestehen muß, daß er trotz seiner Millionen, zusammengetragen von den fleißigen Arbeitstagen, die größte Schinderbude Oesterreichs erzeugt und aufzuweisen hat, allwo die größte Knechtschaft, Ausbeutung und Unterdrückung der Arbeitnehmer, unterstützt durch Herrn Drehers brutales Benehmen, durch die Haus-Ordnung bewirkt und präsentiert wird.

Trotzdem in Oesterreich die Prügelstrafe gesetzlich abgeschafft ist, wird sie in einem Stablfestament, das zu den hervorragendsten Europas zählt, im Lager der österreichisch Mächtigsten, im Lager Jener, die auf Kosten der Arbeiter besser situierte Fautenzer spielen und sich aller Rechte bemächtigen, unter Anordnung des Brauereiführers Hummel aus der Oberpfalz (Bayern) mit Wissen des Paschas Dreher weiterbetrieben. Und das nennen die „Gambirinus-Lamburaschen“ Oesterreichs die häusliche „Zucht“.

Wo die Brauereiarbeiter Oesterreichs, die noch voll und ganz in den Fesseln des Kapitalismus liegen, tagtäglich in den meisten Brauereien 12, 14, 16 und 18 Stunden unter dem reinen Despotismus arbeiten müssen, Abends in Schlafräumen, nicht selten ohne anständigen Fußboden, ohne Ventilation, in Lagerstätten schlafen müssen, in welchen nicht selten die 8- und 12füßigen Beischläfer gespannt auf Mahrung warten, werden im 19. Jahrhundert, wenn sie sich dafür nicht ihrem Despoten gegenüber allerunterthänigst verbiegen, mit der sogenannten „Dreher'schen Hauszucht“, der Prügelstrafe gezüchtigt.

Das ist die „fortgeschickte wohlwollende Haltung“ der österreichischen Brauereierren, von der die Herren Spitz und Lichtblau im Gambirinus immer träumen, „die allen berechtigten Forderungen und Wünschen ihrer Bediensteten, und dies nicht selten unter sehr namhaften Opfern entgegenkamen“, wenn sie die Wünsche u. s. w. mit — der Hauszucht der österreichischen Brauereierren, der „Prügelstrafe“ — nicht wahr, Herr Spitz und Lichtblau? — erfüllen.

Das wohlwollende Verhalten der Brauereierren gegenüber den Arbeitern kennzeichnet Niemand besser, als die Brauereibesitzer in der Haupt- und Residenzstadt Wien selbst. In Wien, wo der Verein der Brauer-Zunftgesellen seinen Sitz hat, der gemeinsam mit den Brauereierren das „Standesbewußtsein“ wecken will und mit „blühender Wohlhabenheit“ zurückblickt auf die Zeiten, wo Gesellen und Meister gleich unter dem „Schutze der Zunft“ standen, er die Streitigkeiten zwischen Ersteren und den Meistern oder Besitzern beilegte und „Allen ihr Recht und ihre Gerechtigkeit“ wahrte; sie gehörten damals zur Familie des Unternehmers, aßen an seinem Tische, wurden von ihm gleich wie Kinder geachtet und zu ehrbarem, sittlichem Lebenswandel angehalten, auf daß sie würdig würden der Ehre und Mitgliedschaft des Menschengeschlechtes. Noch lebten ja die „Handwerker in brüderlicher Liebe und Treue miteinander in der Zunft“, noch arbeitete man „nicht bloß um des Gewinnes willen“, noch galten in der Zunft die Grundsätze „der Gleichheit und Brüderlichkeit“.

So schildern uns Freunde des Zunftwesens und Schwärmer für das Mittelalter die Lage der Gesellen in der Zeit der Blüte des zünftigen Handwerks. Aus diesen Schilderungen haben unsere Bundes-Brüder in Wien geschlossen, es bedürfe bloß einer Wiederbelebung des Zunftwesens, um die Klaffengegensätze zwischen Arbeiter und Unternehmer zu beseitigen und die soziale Harmonie herbeizuführen.

Wenn man den Thatsachen näher tritt, findet man ganz andere Verhältnisse als jene Idylle, die uns die Schwärmer des Zunftwesens geschildert haben.

In keinem Gewerbe treten die Klaffengegensätze so kraß und schroff hervor, als im Braugewerbe.

In keinem Gewerbe werden die Menschenrechte und Arbeiterrechte so mit Füßen getreten, die Arbeiter ihrer Rechte entbunden und zu Menschen zweiter Klasse degradiert. Klingt es denn nicht wie Hohn, wenn in den Wiener Brauereien, wo Arbeiter und Besitzer gleich im Vereine sind, nicht einmal die gesetzliche Arbeitszeit eingehalten wird? Haben nicht die Wiener Brauereibesitzer durch Verdrängung der gelernter Arbeiter das „friedliche Verhältnis“ seit „Menschengedenken“ gänzlich ruiniert? Sind nicht die Pferdebeställe besser und gesunder angelegt als die Wohnungen der Brauer; genießen nicht die Lugins-Pferde der Herren Brauereibesitzer bessere Pflege und Behandlung als die zufriedenen Brauer? Spricht nicht Herr Dreher allein jährlich 66 Lehrlinge frei und ersetzt deren Stellen mit neuen 66? Kann da ohne Phrase von einem „friedlichen Zusammenleben“ zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern gesprochen werden? Auf der einen Seite bietet man Alles auf, um so billig wie möglich zu produzieren durch Ersetzung der „standesbewußten“ Brauer durch Lehrlinge und ungelernete Arbeiter, während man auf der anderen Seite das „Standesbewußtsein“ der Brauer heben will! Hoffentlich

werden auch die Wiener Brauer bald zur Einsicht gelangen.

Im Jahre 1889 wurde in Graz unter dem Protektorate des Herrn v. Reininghaus der „erste Steiermärkische Brauergehilfen-Unterstützungsverein“ gegründet, an dessen Spitze Hans v. Reininghaus mit einer Spende von 140 Gulden und sein Schwager Keil mit einer solchen von 40 Gulden prangten.

Zweck dieses Vereins war, die Brauerzunft wieder zu beleben, den Gesellenstand zu fördern und fremde, zugereifte Brauer zu unterstützen, währenddem die eigentlichen Mitglieder gar keine Rechte am Verein hatten.

Am 24. Oktober 1890 wurde die erste außerordentliche Haupt-Versammlung abgehalten und durch den Vorsitzenden Herrn Grasmugg eröffnet. Der erste Akt war die feierliche Begrüßung des anwesenden Herrn Protectors Hans v. Reininghaus, dem zu Ehren sich die anwesenden 70 Brauergehilfen unterthänigst von ihren Sigen erhoben.

Nach der Wahl des Ausschusses erklärte sich Herr Hans von Reininghaus bereit, die Zusammenstellung des neuen Ausschusses vorzunehmen, weshalb ihm für diese nicht unbeschwerliche Arbeit das vollste Lob gezollt wurde.

Der neu erwählte Obmann dankte für das ihm erwiesene große Vertrauen, verpflichtete sich, Alles einzusehen, um den Anforderungen und Pflichten als Obmann — gerecht zu werden; der hochverehrte Herr „Protector“ Hans v. Reininghaus versprach, fernerhin dem Vereine volle Aufmerksamkeit zu schenken und den Traditionen seines Familienhauses treu zu bleiben (?) — „o armer Protector“ — nämlich sich des Wohls und Wehe der Arbeiter jederzeit wärmstens anzunehmen, — wofür dem Herrn Protector abermals der größte Dank entgegengebracht wurde. Diese Muster-Versammlung schloß mit einem dreimaligen, begeisterten Hoch auf den Herrn „Protector“.

Wirklich, das war noch im weitesten Sinne des Wortes der erste Steiermärkische Brauergehilfen-Zopf-Verein. So hielt man bis zum Jahre 1894 4 Hauptversammlungen ab, die stets unter einem begeisterten Hoch auf den „Protector“ geschlossen wurden.

Hans von Reininghaus blieb seinem Versprechen, den Traditionen seines Familienhauses treu, — vergaß aber einzutreten für das Wohl und Wehe der Arbeiter.

Der „Enthusiast“ (Schwärmer) Reininghaus begnügte sich nicht damit, im Jahre bloß 4 mal von seinen Arbeitern sich hochleben zu lassen, er wollte bei seinen Namens-, Geburts-, Hochzeits-, und anderen hohen Festtagen in dieser guten alten Zeit auch auf Kosten der Arbeiter ein Schluß-Bergnügen haben. Dazu gründete er einen Gesang-Verein „Gambirinus“, der die Aufgabe hatte, vor seinem „Gründer und Protector“ zu toastiren und anbetend heranzuwälzen wie die Kinder Israels um das goldene Kalb.

Am 11. Oktober 1894 richtete Hans von Reininghaus von Wien aus an die versammelten Brauergehilfen in Graz ein Telegramm, in welchem er dem Vereine die besten Wünsche darbrachte. Die Brauergehilfen fingen schon allmählich zu denken an, da sie trotz ihres an der Spitze stehenden „Protectors“ zu den ausgeschundensten aller Arbeiter gehörten.

In der Firma Reininghaus wurde damals in einzelnen Sparten Tag und Nacht gearbeitet; nicht selten kam es vor, daß Mälzer infolge der Ueberbürdung von harter und schwerer Arbeit ohnmächtig aus den Haufen getragen werden mußten. Infolge dessen wurde diesmal das Telegramm des Herrn „Protectors“ zwar verlesen, aber der „Hans“ durfte nicht mehr hochleben!

Am 2. Februar gelang es, den bestehenden Brauergehilfen-Unterstützungs-Verein in eine Gewerkschaft umzubilden, der Protector Hans von Reininghaus aber, der die Umwandlung der nach Freiheit und menschlicher Arbeitszeit rufenden Arbeiter spürte, dieses aber nicht zu seinem Programm: „Eintreten für das Wohl der Arbeiter“ gehörte, trat nunmehr von seinem Protectorat zurück. Hans von Reininghaus bemühte sich in der Verführungstheorie der Arbeiter und kam auf den Gedanken, am Haupteingang seiner Fabrik eine Tafel anzubringen mit der Inschrift „Bildung macht frei!“

Selbstverständlich waren die Arbeiter sofort bereit, sich um diese Bildungsquelle zu erkundigen, um auf diesem Wege den auf ihnen lastenden Druck abzuschütteln, und nach dem Inhalt der angeschlagenen Tafel die Freiheit zu erreichen; doch wie immer war es auch diesmal nur eine Phrase.

Kaum empfand Hans von Reininghaus die Ausdehnung der neuen Gewerkschaft, da war er, als früherer „Protector“ und Schwärmer für das Wohl und Wehe der Arbeiter, der erste, der die ehrlich für ihr Wohl und Wehe kämpfenden Arbeiter „dauernd maßregelte“ und den Obmann der Gewerkschaft sogar im kranken Zustande. Wo bleiben da die feurigen Wörter und Begrüßungstelegramme des gewesenen „Protectors“ Hans von Reininghaus, die heute noch aus dem Protokolle zu ersehen sind!

Der größte Feind des Fortschrittes, der Bildung, der Gerechtigkeit, der Verechter der Sitte und Ordnung hat sich in der Gestalt des früheren Schwärmers für Freiheit, Hans von Reininghaus, demaskiert, der sich nunmehr zur Aufgabe stellt, jeden nach vorwärts

strebenden Arbeiter durch Drohung und Entlassung u. von seinem Streben abzuhalten und vorkommenden Falls zu züchtigen.

(Fortsetzung folgt.)

Soziale Mundschau.

— Die Organisation des deutschen Unternehmertums wird in den letzten Jahren mit dem größten Eifer betrieben. Es hieß blind sein, wollte man diese bedeutende Entwicklung unterschätzen. Neben Verkaufsabmachungen, Unternehmer-Vereinigungen und sonstigen Kartellirungen und Syndikationen in der Großindustrie haben sich auch Fachvereinigungen der Unternehmer als direkte Gegenorganisationen gegen die Bestrebungen der in Gewerkschaften vereinigten Arbeiter gebildet. Zu welcher hoher Ausbildung solche Kampforganisationen werden können, zeigt der unsern Lesern genugsam bekannte, in seinen Werken und in seiner Taktik oft beleuchtete Verein der Rühnemänner, der „Verband Berliner Metallindustrieller“. Der neueste Fortschritt in den üppig wuchernden und nach allen Seiten ausgreifenden Organisationsbestrebungen der Unternehmer ist die am 28. v. M. vollzogene Gründung einer Versicherungsgesellschaft gegen Verluste durch Arbeits-einstellungen unter dem Namen „Industria“. Das Aktienkapital ist vorläufig fünf Millionen Mark. An der Spitze stehen Industrielle aus ganz Deutschland. Die Aktien sollen in den nächsten Tagen in interessierten Kreisen zur Zeichnung aufgelegt werden.

— Eine Beamtentragödie im Reiche des Herrn Thielens. In der „Werksführer-Zeitung“, dem Organ des Vereins deutscher Eisenbahnwerksführer, stand kürzlich folgende Zuschrift:

„Vor etwa vier Wochen besuchte mich ein alter Freund, der greise Eisenbahn-Werksführer Welkin aus der Hauptwerkstatt Tempelhof mit seiner betagten Frau und klagte mir sein Leid, daß er bereits seit zehn Monaten in Folge eines Unfalles in ärztlicher Behandlung sei und jetzt seine Pensionierung mit 420 Mark jährlich erhalten habe; sie seien ganz verzweifelt, denn das Geld reiche nicht weit. Damit überreichten sie mir folgende Aufstellung: Jährliche Pension: 420 Mk.; davon sind zu entrichten: Einkommensteuer und Kommunalabgaben 36 Mk., Lebensversicherung 11,20 Mk., Feuerversicherung 6 Mk., Sterbefälle 6 Mk., Werksführerverein 5 Mk., Kriegerverein 6 Mk., Miete 336 Mk., in Summa 406,20 Mk., bleiben noch 13,80 Mk. für Mahrung, Kleidung, für Heizung u. für zwei Personen auf ein ganzes Jahr, und wo bleibt ärztliche Behandlung, Medikamente u. u. u. Namentlich die Frau war sehr verzweifelt, da auf ihren Schultern die ganze Last der Haushaltung ruhe und sie absolut nicht wisse, wie sie es einrichten solle, damit sie beide weiter leben könnten. Ich mußte es auch nicht. Auf mein gutes Zureden, daß, wenn die Krankheit wirklich durch den Unfall herbeigeführt sei, die königliche Eisenbahndirektion gewiß auch für ihn sorgen werde, er solle nur ruhig eine dahingehende Eingabe machen, dann würde schon Alles gut werden, beruhigten sie sich wieder. Und getröstet gingen sie von dannen. Im Innern sagte ich mir aber, das ist also das Loos eines alten treuen Beamten. Ueber 30 Jahre war er Werksführer, hat seine besten Kräfte, sein ganzes Wissen und Können dem Eisenbahndienst gewidmet und jetzt, wo er 71 Jahre alt, krank und schwach ist, wird er dem Elend und der Sorge preisgegeben — trotz Landwehrdienstauszeichnung und Hohenzollerndenkmünze, die in seinem Besitze sind? — — — Und in den Berichten liest man, daß jährlich 36—40 Millionen Mark Ueberfluß durch Sparsamkeit!!! erzielt werden. . . . Vor acht Tagen erhielt ich eine Karte von ihm, worin er mir mittheilte, daß seine Eingabe abschlägig beschieden sei und er mich am Sonnabend, den 4. September besuchen wollte, um meinen Rath einzuholen. Wer aber nicht kam, war mein Freund Welkin; kopfschüttelnd sah ich die Karte noch einmal nach, ob ich mich auch nicht irre, denn eine solche Unpünktlichkeit war ich an ihm nicht gewöhnt, aber es blieb dabei und ich mußte der Zukunft überlassen, wie sich die Sache aufklären würde. Da erhielt ich am Montag, den 6. September, von einem Kollegen den „Berliner Lokal-Anzeiger“ vom Sonntag, worin folgender Bericht stand: „Einen Selbstmord verübte gestern die 56 Jahre alte Ehefrau des bis vor Kurzem in den königlichen Eisenbahnwerkstätten zu Tempelhof beschäftigten 71jährigen Werksführers Welkin in ihrer im Hause Yorkstraße 72 befindlichen Wohnung.“ . . . Das Räthsel war gelöst, er konnte nicht kommen, denn seine Frau hatte es vorgezogen, lieber in den Tod zu gehen, als zu hungern und zu darben.“

Man vergesse nicht, daß hier das Loos eines Beamten geschildert ist, der noch lange nicht auf der untersten Rangstufe stand, und daß dieser Mann noch unendlich behaglicher leben konnte, als z. B. die unglücklichen Streckenarbeiter, die den Tod täglich vor Augen, mit einem Tagelohn von 2,30 Mk. bis 2,90 Mk. ohne ein Anrecht auf Pension abgefunden werden.

Man stelle sich ferner vor, von welchen Gefühlen die Arbeiter und niederen Beamten besonders angefaßt des Umstandes besetzt sein müssen, daß man sie bei all ihrem übrigen Elend noch zu zwingen sucht, der Partei, die sich am ernstesten ihrer Lage annimmt, nämlich der sozialdemokratischen, mit dem Scheinbitterer Feindschaft entgegenzutreten.